

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 20

Artikel: Die Versuchung
Autor: Glöckler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner****Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz****Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“**

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telephone 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**DU UND ICH**

von Frank Morand.

Vor allen, die wir dauernd lieb gewannen,
Hing trennend eine Wand, die niemals wich.
Nicht Wort, nicht Tat kann diesen Schleier bannen:
Wir schreiten hinter Masken, du und ich.

Du kennst die Bahnen jahrentfernter Sonnen,
Doch keiner Sternenstunden lichte Ruh
Enträtselt uns, die gleich versiegten Bronnen
Im Dunkeln steh'n. Denn wer bin ich — wer du?

Unwissend beugen wir uns fremdem Zwange,
Er drängt sich stündlich zwischen dich und mich,
Und oftmals wird mir vor mir selber bange —
Wir schreiten hinter Masken, du und ich!

DIE VERSUCHUNG.

Skizze aus der Krisenzeit

von Marie Glöckler.

(Nachdruck verboten)

Großer Konzertabend im Kasino! Auto um Auto fuhr vor. Elegante, reichgeschmückte Menschen entstiegen ihnen, lebhaftes Geplauder begann im Park, dann wurde es stiller, man sammelte sich im großen Saal. Schon umschmeichelte süße Musik die Gäste, es war aber noch zu früh, und dann fehlte noch einer, der erste Geiger, der Violinkünstler Richard Sanders. Draußen im Park stand er hinter einer Grotte, sein flammendes Auge bohrte sich tief in die Dunkelheit — auf einer versteckten Bank saßen zwei Menschen, ein hocheleganter Herr und ein schöner Jüngling. Sanders kannte den ältern. Es war der englische Nabob, der Mann, der jeden Abend auf Raub ausging und sich die Schönsten aussuchte, um sie dann mit sich hinabzuziehen in sein lüsternes Reich. Und er hatte leichtes Spiel. Um eine Hand voll Geld verkauften sich die Besten, um die große Not für eine kurze Zeit zu bannen. Angebotene Liebe verschmähte jedoch der Nabob, dafür griff er aber gierig in das Schicksal anderer, um hohnlachend zu zerstören, was Reinheit und Ehre hochgehalten, was treue Freundschaft heilig umschloß. Mit frevler Hand vernichtete er den Frieden der Seele; er riß seine Opfer mit auf den Weg der Gemeinheit und des Lasters, und er trieb sie hinein in die Schar derer, die am Markte stehen und ihren Leib für sündiges Geld verkauften. Ri-

chard Sanders erbeute zu Tode getroffen. Der, der dort saß, war sein Liebling, sein Junge, sein Alles — das neue Opfer! Er sah, wie bleich das schöne Gesicht war, wie er mit angehaltenem Atem den Worten der Verführung lauschte und sich dem Bann nicht entziehen konnte. Sanders Rechte grub sich tief in die Aeste. Er mußte sich halten, um nicht auf den Faun zu stürzen und ihm seine Beute zu entreißen. Plötzlich verschwanden die Beiden in der Dunkelheit. Ein qualvoller Ton entwand sich Sanders Brust, dann stürmte er fort. —

Das Orchester hatte brausenden Triumph gefeiert, über der Menge lag ein geheimnisvoller Bann; etwas Nieempfundenes hatte man genossen. Das war mehr gewesen als große Kunst, das war ein Erleben, ein Emporgetragen aus der Niederung.

An einem kleinen Tischchen saßen der Nabob und sein Junge, und drüben auf dem Podium stand einer mit brennenden Augen und bleichem Gesicht. Die Paare reihten sich zum Tanz, wahllos reihten sie sich. Der Engländer hielt sein Opfer fest in den Armen. Die Musik intonierte und in sanftem Rhythmus bewegten sich die Tänzer. Da — ein Ton, ein Anschwellen der Akkorde, sinnberückend, tief ergreifend. Wie im Traume drehten sich die Paare, eine geheimnisvolle Macht riß alle hinein in den süßen



Der Abonnementsbetrag für das IV. Quartal

ist wieder fällig und bitten wir unsere verehrten Abonnenten um gefl. baldige Einzahlung aufs Postcheckkonto. Der grüne Einzahlungsschein liegt jeder Zeitung bei.

Bis 1. November 1934 nicht einbezahlte Beträge, werden per Nachnahme erhoben.

Der Verlag sieht sich leider genötigt, gegen einige säumige Zahler, die weder auf Briefe noch Nachnahmen reagieren, Betreibung einzuleiten.

DER VERLAG.

Bann. Dann war es wie der Aufschrei eines gequälten Herzens, der Schrei einer verwundeten Seele. — Der Junge in des Nabobs Armen erzitterte. Er schaute auf, schaute hinüber, sah, wie einer dort oben hoch aufgerichtet mit flammenden Augen unter der großen Schar nur einen suchte, nur ihn, nur ihn allein! Und die Geige schluchzte auf in wildem Weh, denn des Geigers Liebe lag in den Armen eines andern, taumelte hinein in sein Verhängnis, gab seine Seele hin für den lockenden Mamon, dem gleißenden Betrug, der ihn von seinem Herzen riß und ihn hinabschmettern mußte in die grundlose Tiefe der Verworfenheit! Wieder schrie die Geige auf, sie klagte und weinte, sie lockte und bat und verlor sich wieder in leises stilles Werben. Scheu blickten die andern Musiker auf zu dem bleichen Mann. Etwas Nieempfundenes hatte sie erfaßt, sie spielten mit, sie wurden mit fortgerissen — sie stiegen hinein in das gewaltige Ringen einer wunden Seele. Eine unbewußte Scheu erfaßte sie und über dem Saal lag eine übersinnliche Luft — man schaute sich an, ein banges Fragen lag auf aller Lippen. Weltverloren lagen sie sich in den Armen. Der Nabob preßte in wildem Verlangen sein Opfer an sich, das buhlerische Werben wurde stärker und willenlos lag der schöne Jüngling an seiner Brust. Aber da hob er noch einmal sein bleiches Gesicht, noch einmal irrte sein Blick hinüber nach dem Geiger. Zwei flammende Augen bohrten sich tief in die seinen, er zuckte auf, er wollte sich befreien, er wollte sich lösen aus den Armen des Lüstlings, der aber raunte in grober Sinnlichkeit ihm zu: „Ein Vermögen für eine Nacht, komm, Liebling, und ich mache dich reich!“ Geblendet schloß der Junge seine Augen — reich werden — reich sein! Der Atem flog, das Verlangen wuchs. Nur eine einzige, eine kurze Liebesnacht und vorbei war alle Not! — Da schrie die Geige wieder auf, noch ein langgezogener Ton, wie eines zu Tode getroffenen Wildes, noch ein wehes Aufschluchzen und dann erstarb der letzte Ton, die Saiten waren gesprungen! —

Durch den dunklen Park wankte der Künstler. Er lehnte sich an einen Baum und preßte seine heiße Stirne gegen den kühlen Stamm. Da huschte ein Schatten über den Weg, die Steine knirschten auf und im fahlen Lichte des Mondes stand zitternd sein Junge, schön, unberührt und rein. Sie standen sich wortlos gegenüber, inhaltsschwer, ihre Augen tauchten tief ineinander und der Atem ging schwer. Da öffnete Richard Sanders langsam seine Arme — und aufschluchzend sank der Junge an sein Herz.

„Du hast mich gerettet, die Versuchung überwunden, du hast für mich gesiegt! Vergib — vergib! Ich liebe ja nur dich allein, nur dich — vergib, verstoß mich nicht!“

Und er vergab ihm. Voll heißer Liebe preßte er ihn an seine Brust und ein Kuß der Versöhnung und Treue triumphierte über die Macht der Finsternis und des Verderbens. —

VIER WORTE NUR...

von Jacy Hofstetter.

Vier Worte nur, wie oft hat sie Dein Mund
gesprochen schon,
Wenn glücklich Du Dich fühltest, sprachst Du
soviel davon.
Wenn's über Deine Lippen glitt, als wär's ein
herrlich Lied,
Vier Worte nur: Ich hab' Dich lieb!
Und während gewandert Du mit ihm, wohl Hand
in Hand
Als ob Du fühlst, es wär' Dein eigen' Blut,
Vier kleine Worte nur: Ich bin Dir gut!
Und scheint Dir ausnahmsweis' das Glück ein
Bißchen hold,
So strahlt Dein Herz vor Freude, als wär's aus
purem Gold.
Dann hörst Du eine Stimme: „Mein lieber, guter Boy“,
Und auch die trauten Worte: Ich bleib' Dir treu.
Vier kleine Worte nur, man kann bescheiden sein,
Wenn sie von Herzen kommen, braucht's gar nicht
mehr zu sein.
Wenn sie mit Lieb' gesprochen, die Augen
strahlend hell:
Von allem ist gewöhnlich ein Bißchen mit dabei.

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

Wie es den Kopf gehalten, wie der Dampf seinen Nüstern entströmt war und wie es die Füße mit den feinen Fesseln gesetzt hatte! Ein ganz wundervolles Tier, das aussah, als könnte es direkt über die Brücke Biström nach Walhall stürmen! Arno hatte Klaus ins Gesicht sehen können. Der hatte regungslos geradeaus geblickt, weder nach rechts, noch nach links und, wie es schien, alle Kraft aufgewandt, um sein schnaubendes Pferd in der ruhigen Gangart zu erhalten. Wahrlich, die waren einander wert, Herr und Roß! Lange, sehr lange war es her, seitdem Arno Reinsen seinen ehemaligen Freund in so greifbarer Nähe gesehen hatte. Ach, es war dasselbe Gesicht geblieben, das er einst so sehr, so namenlos geliebt hatte. Nichts schien sich in ihm geändert zu haben. Die kühle Winterluft hatte ein leichtes Rot auf die bräunlichen Wangen gehaucht, das Schnurrbärtchen mit den aufwärts gedrehten Enden hatte noch dieselbe Form, die feingezeichneten Brauen wölbten sich noch wie ehedem in schönem Bogen über die blauen Augen — und doch, und doch — derselbe Klaus war es nicht mehr! Etwas hartes, grausames lag um den